

Grußwort von Oberbürgermeister Egon Vaupel  
Eröffnung APS-Kongress  
Mittwoch, 20. Mai 2009, Stadthalle

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen des Magistrats heiÙe ich Sie herzlich willkommen in der Universitätsstadt Marburg. Wir haben gerne Gäste in unserer Stadt, und als Stadt mit einer ehrwürdigen, namhaften Universität sind wir froh, dass große, internationale Kongresse hier ausgerichtet werden.

Marburg ist aber nicht nur eine Universitätsstadt. Wir sind auch ein attraktiver Wirtschaftsstandort, haben uns als Sportstadt einen Namen gemacht und waren und sind eine Stadt der Kirchen und Religionen. Auf Einladung von Landgraf Philipp dem Großmütigen wurde im Marburger Schloss im Oktober 1529 das Religionsgespräch ausgetragen. Seit Mitte der 1980er Jahre finden in Marburg regelmäßig Ökumene-Gespräche statt.

In Marburg leben Menschen aus mehr als 140 Nationen, sie gehören unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an und haben unterschiedliche Lebensentwürfe.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, zum Beispiel aus der Arbeit des von mir einberufenen Runden Tisches Integration, dass es ein friedliches Miteinander ist. Konflikte werden nicht unterdrückt, sondern offen angesprochen. Das ermöglicht Lösungen als Kompromiss. Und das ist gut so.

Marburg ist eine Universitätsstadt, aber das Selbstverständnis der Stadt als Gemeinwesen beruht nicht nur auf Werten wie Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Zur Universitätsstadt Marburg gehören auch Werte wie Hilfsbereitschaft, Toleranz, Mitgefühl, Geduld und Nachsicht.

All dies lässt sich an drei Personen festmachen, die Marburg geprägt haben. Ich bezeichne sie gern als die Säulen unserer Stadt.

Und das sind: Landgräfin Elisabeth von Thüringen, Landgraf Philipp der Großmütige und Emil von Behring.

Diese drei Persönlichkeiten haben mit ihrem Tun und Handeln Marburg als Stadt geprägt. Die Werte und Tugenden, für die sie stehen, bestimmen auch heute unser Leben als Gemeinwesen. Und weil dies so ist, ist Marburg eine prosperierende Stadt, eine Stadt mit einer positiven Entwicklung – nicht nur als Universitätsstadt, sondern auch als Wirtschaftsstandort.

Marburg ist eine weltoffene Stadt, in der Vielfalt gelebt wird. Der kritische Diskurs ist hier zu Hause. Meinungsfreiheit ist in Marburg selbstverständlich. Und eine Selbstverständlichkeit ist auch, dass diese Freiheit ihre Grenze hat, wenn es um Menschenwürde geht, um Respekt vor dem Anderen, um ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion oder mit unterschiedlichen Lebensentwürfen.

Dafür stehe ich als Oberbürgermeister der Universitätsstadt Marburg, und dafür steht der Magistrat dieser Stadt. Und dafür stehen auch die Stadtverordneten als Vertreterinnen und Vertreter der Bürgerinnen und Bürger, wie die Diskussion im Stadtparlament vergangene Woche deutlich gemacht hat.

Und ich betone heute noch einmal, was ich bereits in der Sitzung des Stadtparlaments gesagt habe: Der Magistrat hat kein Verständnis für die Schmierereien an Fassaden von kirchlichen oder religiösen Einrichtungen. Hier wird das Recht auf Meinungsfreiheit missbraucht.

Als Oberbürgermeister der Universitätsstadt Marburg maße ich mir nicht an, die wissenschaftliche Qualität eines Kongresses zu bewerten. Mir ist aber wichtig, gerade als Oberbürgermeister und mit Bezug auf die eingangs erwähnten Werte und Tugenden, die im Gemeinwesen Marburg Gewicht haben, zu einigen Punkten Position zu beziehen, die im Vorfeld des Kongresses zum zentralen Thema wurden, auch wenn sie im zentralen Thema des Kongresses – Identität – nur am Rande vorkommen.

Für mich ist Homosexualität keine Krankheit. Und ich weiß, dass dies auch Stand der heutigen Wissenschaft ist. Der Vorstand der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge hat ebenfalls erklärt: Homosexualität ist keine Krankheit.

Ich teile die Position des Berufsverbands Deutscher Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie, die besagt:

Psychiatrisch-psychotherapeutische Behandlungsansätze gelten nicht der Homosexualität als solcher, sondern den Konflikten, die mit der Homosexualität in Verbindung mit religiösen, gesellschaftlichen oder verinnerlichten Normen entstehen.

Und: Ich trete dafür ein, gleichgeschlechtliche Partnerschaften gleichberechtigt zuzulassen.

Diese Position ist Ausdruck einer jahrzehntelangen Entwicklung in Wissenschaft und Gesellschaft. Ich lehne eine Position ab, die besagt, dass gleiche partnerschaftliche Rechte für Homo- und Heterosexuelle für eine Gesellschaft schädlich seien.

Die Diskussion im Vorfeld des Kongresses hat auch folgendes deutlich werden lassen:

Absolutheitsansprüche fordern in Wissenschaft und Politik Widerspruch heraus. Nicht jeder Gegensatz lässt sich auflösen. Ihn zu benennen schafft Klarheit. Die ist Voraussetzung für Entwicklung und Erkenntnisgewinn.

Sie diskutieren Identität unter dem Primat christlicher Werte. Da, wo Sie zu Aussagen kommen, die in den allgemeinen gesellschaftlichen Bereich hineinwirken, kann es zu Streit kommen. Solche Gegensätze auszuhalten, in den oben genannten Grenzen, ist das Wesen von Demokratie.

Wir feiern in diesen Tagen „60 Jahre Grundgesetz“. Das am 23. Mai 1949 in Kraft getretene Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland steht für das neue, das demokratische Staatswesen nach Jahren einer menschenverachtenden Diktatur.

*Das GG* war der Beginn einer langen Zeit des Friedens. Das im *GG* ausgedrückte Verständnis einer Partnerschaft zwischen Staat und Kirche hat sich positiv für uns als Gesellschaft ausgewirkt.

Das Subsidiaritätsprinzip wird anerkannt und damit die Pflicht des Staates, die freien Kräfte in der Gesellschaft nicht nur zu dulden, sondern sie bei ihrer Entfaltung aktiv zu unterstützen.

Die vom Grundgesetz gebotene weltanschauliche Neutralität des Staates bedeutet keine Absage an eine Wertorientierung.

Die Kontroverse in einem Fachgebiet, auf einem Kongress, schafft Raum für neue Erkenntnisse und Entwicklungen. Die in den letzten Wochen in die politische Diskussion getragenen Themen sind ja vielleicht auch bei Ihnen nicht unumstritten.

Als Stadt sind wir stolz auf eine Diskursfreudigkeit in Gesellschaft und Wissenschaft.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen fruchtbaren Dialog und einen erfolgreichen Kongress.

Ich heiße Sie nochmals herzlich willkommen in der Universitätsstadt Marburg. Ich bin froh und dankbar, dass Sie erneut Marburg als Tagungsort gewählt haben. Die Universitätsstadt Marburg ist eine gute Wahl.

In Marburg hat die Zukunft bereits begonnen.